

sondern auch schon der Mächtigen der dreißiger und vierziger Jahre des 13. Jhs. seit Swantopolk I. und Wartislaw II., berücksichtigt. Die Arbeit endet mit dem Tode von Herzog Mestwin II. im Jahre 1294. Nach der Union Pommerellens mit Großpolen änderten sich der Charakter und die Rolle des einheimischen Adels so weitgehend, daß eine Untersuchung dieser Art nicht fortzusetzen war. Mestwins Erbe war schon nicht mehr das kleine Herzogtum im Norden Polens, sondern Teil eines größeren Staatsorganismus. Eine Adelsstruktur ähnlich derjenigen, die fast in ganz Polen vorhanden war, gab es in Pommerellen nicht; sie konnte sich nicht herausbilden. Zu den verschiedenen Faktoren, die dabei eine Rolle gespielt haben, zählt auch der Umstand, daß die neue Herrschaft, die nach Pommerellen kam – der Deutsche Orden –, die dortigen Verhältnisse nicht berücksichtigte. Der einheimische Adel verschwand von der politischen Bühne und war nicht mehr in der Lage, eine entscheidende Rolle zu spielen. Er ist zum großen Teil durch die Anhänger des Deutschen Ordens und durch Siedler aus Westeuropa ersetzt worden. Dies brachte nicht nur neue Verhältnisse, sondern auch neue Gesetze und Herausforderungen. Es ist zu hoffen, daß Ś. seine Untersuchungen ins 14. Jh. fortsetzt und erforscht, wie sich die ehemaligen Adelsfamilien verhalten haben und was aus ihnen geworden ist. Nach den bisherigen Kenntnissen sind die meisten nach Polen ausgewandert, ein Teil ist geblieben und ein Teil in die Städte gezogen.

Ohne Zweifel ist das Buch von Ś. ein wichtiger Beitrag für die Erforschung der Vergangenheit Pommerellens, und schon heute ist sicher, daß künftige Forschungen diese Arbeit nicht werden umgehen können. Die Zusammenfassungen in Englisch und Russisch sind zu begrüßen, ein Resümee in Deutsch wäre ebenfalls wünschenswert gewesen. Für Arbeiten, für die sich die sowjetische Historiographie nicht interessiert, wäre durchaus eine Zusammenfassung in einer weiteren westeuropäischen Sprache angebracht. – Die Auflage beträgt leider nur 150 Exemplare.

Marburg a. d. Lahn

Joachim Zdenka

Jan M. Piskorski: Miasta księstwa szczecińskiego do połowy XIV wieku. [Die Städte des Herzogtums Stettin bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts.] (Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, Wydział Historii i Nauk Społecznych, Prace Komisji Historycznej, Bd. XL.) Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warszawa, Poznań 1987. 259 S., 34 Abb.

Das Buch, das hier vorgestellt wird, ist die erste umfangreiche Veröffentlichung des jungen Posener Historikers Jan M. Piskorski, der schon mit kleineren Aufsätzen über Pommern auf sich aufmerksam gemacht hat¹.

1) J. M. Piskorski: O początkach i czasie lokacji Nowego Warpna [Zu den Anfängen und der Lokationszeit Neuwarps], in: *Materiały Zachodniopomorskie* 27 (1981), 1985, S. 179–200; ders.: Położenie przedlokacyjnego „Gryfina”. Przyczynek do dziejów wików zachodniopomorskich [Die Lage des vorlokationszeitlichen „Greifenhagen“]. Ein Beitrag zur Geschichte der westpommerschen Wiefsiedlungen], in: *Roczniki Historyczne* 50 (1984), S. 153–163; ders.: Błyskotliwa kariera rodziny Wobberminów. Z dziejów patrycjatu gryfińskiego i szczecińskiego w XIV–XVI wieku [Die glanzvolle Karriere der Familie Wobbermin. Zur Geschichte des Patriziats von Greifenhagen und Stettin vom 14.–16. Jh.], in: *Przegląd Historyczny* 76 (1985), S. 439–456; ders.: Średniowieczne umocnienia miast zachodniopomorskich w związku z pracami Ewy Lukas [Mittelalterliche Befestigungen westpommerscher Städte. Zu den Arbeiten von Ewa Lukas], in: *Studia Źródłoznawcze* 30 (1987), S. 173–179; ders.: Prawo magdeburskie w miastach Pomorza Zachodniego od XIII do XVIII wieku [Das Magdeburgische Recht in den Städten Westpommerns vom 13.–18. Jh.], in: *Niemcy – Polska w średniowieczu* [Deutschland und Polen im Mittelalter], Poznań 1986, S. 255–263.

Ziel der Arbeit ist es, die Entwicklungsprozesse der Städte des Stettiner Herzogtums in allen ihren Aspekten von der Wende des 9./10. bis zur Mitte des 14. Jhs. darzustellen. Territorial wird das Gebiet des Stettiner Herzogtums nach der Teilung Pommerns im Jahre 1295 behandelt. In die Betrachtungen sind die vor- und hinterpommerschen Städte Bahn, Altdamm, Gartz an der Oder, Gollnow, Greifenhagen, Neuwarp, Penkun, Pölitz, Pyritz, Stettin, Treptow an der Tollense, Fiddichow, Ückeründe und Werben, damit aber leider nur ein Teil von ganz Pommern, einbezogen. Dafür hat der Autor jedoch das Argument für sich, so die Thematik gründlicher behandeln zu können als für das ganze pommersche Gebiet. Das Schwergewicht liegt auf der Darstellung der städtischen Frühgeschichte sowie auf der verfassungsmäßigen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Städte in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung.

Im Herzogtum Stettin wurden die Städte nach magdeburgischem, die im Herzogtum Wolgast-Stolp dagegen nach lübischem Recht gegründet. Innerhalb des Herzogtums Wolgast-Stolp unterschied sich der Wolgaster Teil beträchtlich vom Stolper Gebiet, so daß die Stadtentwicklung nur im Herzogtum Stettin als Einheit betrachtet werden kann. Von einer mittelalterlichen Stadt läßt sich nach P. in Mitteleuropa bereits sprechen, wenn es innerhalb einer Siedlung zu einer gewissen Konzentration verschiedener Elemente, vor allem in der Produktion (Handwerkererzeugnisse) und im Warenaustausch (Markt), gekommen ist. Solange eine Siedlung Produkte nur für sich oder für ihre Obrigkeit (z. B. suburbium für die Burg), nicht aber wenigstens teilweise für den Markt erzeugt hat, gilt dies nicht. Dieser Definition unterliegen nicht nur die slavischen Siedlungen vor der Zeit der deutschen Kolonisation, sondern auch spätere Städte, die nach deutschem Recht gegründet wurden. Als weiteres Element der Definition einer mittelalterlichen Stadt (ab 13. Jh.) tritt noch die offizielle Gründung (Verleihung der Stadtrechte, Gründungsurkunde) hinzu. Sie hat wesentlich zur Entstehung und Entwicklung der Bürgerschicht und später zur Herausbildung der Selbstverwaltung beigetragen. Allerdings ließ die Verleihung der Stadtrechte noch nicht automatisch eine Stadt entstehen, ebenso wie ein Marktprivileg eine Siedlung noch nicht zwangsläufig zur Marktsiedlung erhob. Dazu bedurfte es günstiger ökonomischer Voraussetzungen. Andere Elemente wie die Geschlossenheit der Bebauung, die Verwendung städtischer Begriffe, das Vorhandensein einer Stadtbefestigung sind für die Definition der mittelalterlichen Stadt nur als zweitrangig zu betrachten.

Mit diesem Versuch einer Definition der mittelalterlichen Stadt in Mitteleuropa beschäftigt sich der Autor im ersten der vier Kapitel des Buches (S. 14–17). Im zweiten werden die Anfänge und die Entwicklung der Städte auf dem Gebiet des späteren Stettiner Herzogtums bis zur Gründungswelle um die Mitte des 13. Jhs. erörtert (S. 18–37). Hier äußert der Autor die Ansicht, daß in Pommern schon zwei bis drei Jahrhunderte vor der deutschen Kolonisation Städte (als ökonomische Erscheinung) existierten, die sich nach dem herzoglichen Recht entwickelt hatten. Später, nach Einführung des deutschen Rechts, wurde dieses Recht im Unterschied zum deutschen als slavisches Recht (*ius Slavicale*) und in Polen als polnisches Recht (*ius Poloniale*) bezeichnet. Der Vf. betont mit Recht, daß es vor der deutschen Kolonisation in Pommern kein selbständiges Stadtrecht gegeben habe. Man könne also in Pommern von Städten nach einheimischem (slavischem) Recht nur insofern sprechen, als unter diesem Begriff das allgemeine herzogliche Recht zu verstehen ist, dem vor der deutschen Kolonisation die Bewohner sowohl der Städte als auch der Dörfer unterstellt waren.

Den Kern der Arbeit bilden das dritte und vierte Kapitel. In Kapitel 3, das der Gründung von deutschrechtlichen Städten im Stettiner Herzogtum gewidmet ist (S. 38–92), wird auf die Gründungszeit der deutschrechtlichen Städte auf Grund der Terminologie der pommerschen Quellen (Kriterien für die Feststellung deutschrechtlicher Städte) und den Verlauf der deutschrechtlichen Stadtgründungen eingegangen. Schlußbemer-

kungen gelten a) der Bedeutung von „locatio“, „locare“; b) der räumlichen Verteilung der deutschrechtlichen Städte (die meisten entstanden neben schon existierenden slawischen Städten); c) der Entstehungszeit deutschrechtlicher Städte im Herzogtum Stettin; d) der Evolutions- und Kolonisationstheorie; e) dem Verhältnis zwischen Ausstellungszeit der Gründungsurkunde und der faktischen Gründungszeit; f) der Beurteilung der Städtepolitik Herzog Barnims I.

In den Abschnitten c)–e) entwickelt der Autor die Theorie, wonach eine Kontinuität existierte zwischen Siedlungen vor und nach der Gründung zu deutschem Recht, und zwar nicht nur in topographischer, sondern auch in ökonomischer und demographischer Hinsicht. Nur im rechtlichen Sinne gab es keine Kontinuität; hier war die Gründung nach deutschem Recht eine Revolution, die die Städte sehr stark verändert hat. Damit schließt sich der Vf. den Ansichten der deutschen Historiker Klaus Zernack und Winfried Schich an. Der Umgestaltungsprozeß der Städte im Herzogtum Stettin hat 1234/1235 in Prenzlau begonnen und wurde 1347 in Fiddichow beendet, wobei die meisten Gründungen in den 34 Jahren zwischen 1234/35–1268 stattgefunden haben. Nicht immer ist festzustellen, ob die Ausstellung der Gründungsurkunde vor oder nach der Gründung erfolgte. In vielen Fällen haben wir keine Gründungsurkunde, ja man kann nicht einmal sagen, ob sie überhaupt ausgestellt und später vernichtet wurde. Die Gründung konnte auch mündlich geregelt werden. Jedenfalls unterscheidet sich hier Pommern nicht von den Nachbarländern. Schließlich stimmt der Autor mit Dietmar Lucht über die Beurteilung der Städtepolitik Herzog Barnims I. überein. Die übrige Politik dieses Herzogs, der in seiner Herrschaftszeit die Uckermark verlor und immer mehr von Brandenburg abhängig wurde, beurteilt er hingegen anders. Generell bewertet er die Herrschaft Barnims I. in Pommern als negativ, was sehr umstritten ist.

Kapitel 4: „Die Entwicklung der deutschrechtlichen Städte im Stettiner Herzogtum bis zur Mitte des 14. Jhs.“ (S. 93–220), behandelt die Verfassung der deutschrechtlichen Städte, die Wirtschaft mit der Entwicklung der ländlichen Besitzungen und der Bedeutung der Landwirtschaft für das städtische Wirtschaftsleben, die Stadt als Handelszentrum, die Entwicklung des Handwerks und der Zünfte, das städtische Haushalts- und Finanzwesen, die ethnische und soziale Struktur der Bevölkerung, die Geschichte der städtischen Kämpfe um politische Unabhängigkeit, die Stadt als Mittelpunkt des religiösen Lebens, Hospital- und Schulwesen, und es schließt mit einem Abschnitt über die städtische Sozialtopographie und Baugeschichte.

Eine wertvolle Ergänzung der ganzen Arbeit ist der Anhang mit einem historischen Lexikon der Städte des Stettiner Herzogtums bis zur Mitte des 14. Jhs. Er enthält in kurzer Form alle wichtigen Informationen über die Städte, die in diesem Buch behandelt werden.

Für die Stadtgeschichtsschreibung Pommerns in der Nachkriegszeit, zu welcher bisher überwiegend deutsche Arbeiten publiziert wurden, liefert das Buch von P. einen weiteren wichtigen Beitrag. Die Arbeit bietet ein breites Bild über die Anfänge und Entwicklungsprozesse der Städte des Herzogtums Stettin in allen ihren Aspekten von der Wende des 9./10. bis zur Mitte des 14. Jhs. Berücksichtigt werden nicht nur Ergebnisse der deutschen Historiographie (H. Bollnow, K. Conrad, W. Kuhn, D. Lucht u. a.), sondern auch der polnischen, wobei der Autor ganz souverän und frei von allen politischen Voreingenommenheiten urteilt und versucht, alle Fragen (soweit möglich) sachlich zu beantworten. In seinem Vorwort hat der Autor auch einen neuen Akzent gesetzt und Mut gezeigt, wenn er schreibt (S. 11), daß fast alle polnischen Monographien über die pommerschen Kreise sehr negativ bewertet werden müssen. Sehr oft sei die historische Wahrheit auf Grund eines schlecht verstandenen Patriotismus bewußt verdreht, die Rolle der deutschen Ostsiedlung in den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungsprozessen auf pommerschem Boden ganz verschwiegen worden. Anderer-

seits seien die deutschen Monographien nur deswegen kritisiert worden, weil sie von deutschen Historikern geschrieben waren (S. 11, Anm. 28). Wird die Arbeit von P. eine Veränderung einleiten? Es ist zu hoffen, daß P. seine wissenschaftlichen Interessen weiterhin den Gebieten Pommerns widmen kann, um mit weiteren Arbeiten unsere Kenntnis über die Vergangenheit dieses Landes zu vertiefen. Das wäre ein Gewinn für die Geschichtswissenschaft.

Marburg a. d. Lahn

Joachim Zdrenka

Heinz Lingenberg: Oliva – 800 Jahre. Von der Zisterzienserabtei zur Bischofskathedrale. Abriß der Geschichte des Klosters und Ortes Oliva (1186–1986). Verlag Unser Danzig. Lübeck 1986. 371 S., 135 Abb., 1 Farbtaf.

Nach seinen Untersuchungen über die Frühgeschichte Olivas und Danzigs („Die Anfänge des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschen Stadt Danzig“, Stuttgart 1982; s. auch „Die Gründung des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschrechtlichen Stadt Danzig im Lichte der neuesten Forschungen“, in: ZfO 36 [1987], S. 321–382) legt Heinz Lingenberg mit dem vorliegenden Band nun den Versuch einer Gesamtgeschichte von Kloster und Ort Oliva vor. Der Vf. beschränkt sich bewußt auf einen „Abriß“, der „nicht den Anspruch auf umfassende Verwertung aller vorhandenen Quellen und wissenschaftlichen Untersuchungen über Oliva erheben“ kann (S. 17). Da die Arbeit für ein breiteres Publikum geschrieben wurde, sind die Hinweise auf Quellen und Literatur (mit Abkürzungen bzw. Ziffern) dem Text nur in Klammern beigelegt.

Der Vf. stellt die Geschichte Olivas nicht nur chronologisch dar, sondern nimmt sich in übergreifenden Kapiteln der ethnischen, baulichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung an. Dabei kommt entsprechend der Dichte der Überlieferung der neuzeitlichen Geschichte bis zur Aufhebung des Klosters (1831) breiterer Raum zu als der Zeit vor der Mitte des 16. Jhs. Vom 19. Jh. an rückt die Entwicklung des Ortes in den Mittelpunkt der Darstellung, ergänzt durch Abschnitte über das 1926 endgültig eingerichtete katholische Bistum.

Nach einem kurzen Forschungsüberblick und Hinweisen auf die vor- und frühgeschichtlichen Zeugnisse beschäftigt sich der Vf. mit der Gründungsphase des Klosters. Dazu greift er auf seine früheren Untersuchungen zurück, in denen er sich mit der Echtheit der Urkunden der pommerellischen Fürsten für Oliva auseinandergesetzt hatte, und faßt seine Ergebnisse über Datum und Umstände der Gründung zusammen. Da die auf 1178 datierte Urkunde Sambors I. als eine um 1230 entstandene Fälschung anzusehen ist, kommt entgegen der Auffassung eines Teils der älteren Forschung den Berichten zum Jahr 1186 entscheidendes Gewicht zu. Wie der Vf. betont, erfuhr der Klosterbesitz schon unter den Nachfolgern Sambors eine weite Ausdehnung, während der Deutsche Orden dem Kloster zeitweilig reserviert bis feindlich gegenüberstand und auch nach dem Ausgleich von 1337/42 wohl keine einschneidenden Besitzerweiterungen mehr zuließ.

In den zahlreichen Konflikten der Mitte des 16. Jhs. kam es zu einem zeitweiligen Niedergang des Klosters. Dem Abt David Konarski (ab 1589) und seinem Prior Philipp Adler gelang jedoch die Reformierung des Konvents, so daß das 17. und 18. Jh. trotz äußerer Probleme wie zahlreicher Auseinandersetzungen mit Danzig und der Verwicklung in die schwedisch-polnischen Kriege dem Kloster eine erneute Blütezeit brachten. Mit den Friedensverhandlungen von 1660 erlebte es einen Höhepunkt seines Ansehens. In dieser Zeit erhielten die Kirche, das Kloster, das Abtschloß und die Gärten in den Grundzügen ihre heutige Gestalt, wie der Vf. in einem umfangreichen Kapitel über die Baugeschichte ausführt. Innerhalb der klösterlichen Gemeinschaft konnte